Zeitschrift: Wohnen

Herausgeber: Wohnbaugenossenschaften Schweiz; Verband der gemeinnützigen Wohnbauträger

Band: 6 (1931)

Heft: 3

Artikel: Das Problem der Kleinwohnungen : seine wirtschaftliche und kulturelle Bedeutung

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-100609

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das Problem der Kleinwohnungen. Seine wirtschaftliche und kulturelle Bedeutung.

In der Zeitschrift «Gartenstadt» äusserte sich im Juni 1930 der bekannte Architekt Baurat Alexander Klein, Berlin-Wilmersdorf, über diese Frage folgendermassen:

Während vor dem Kriege der Wohnungsbau rein privatwirtschaftlich vom Gesichtspunkt der Rentabilität aus betrieben wurde, hat die Verwendung öffentlicher Mittel für den Wohnungsbau, die nach dem Kriege notwendig wurde, die Behörden mitverantwortlich gemacht. Das hatte zur Folge, dass die kulturellen Zusammenhänge und die Gemeininteressen an Bedeutung gewannen. Wirkliche Fortschritte hat allerdings auch die Nachkriegsperiode in bezug auf den Wohnungsbau noch nicht gebracht; erst in der allerletzten Zeit wird eine ernste Bewegung zugunsten eines gründlichen Studiums der Wohnungsfrage und der Neugestaltung ihrer Grundlagen fühlbar.

Die Einsicht, dass beim Bauen von Wohnungen nicht nur die körperliche Seite des menschlichen Lebens, sondern auch die seelischen Momente zu berücksichtigen sind, gewinnt immer mehr an Boden, wenn auch bis heute die wissenschaftlich bereits feststehende Tatsache der heilenden Wirkung einer günstigen Umgebung auf unseren psychischen Zustand noch viel zu wenig bekannt ist. Angesichts eines derartigen Einflusses der Umwelt auf unser Wohlbefinden können wir uns nicht mehr damit zufriedengeben, dass uns zum Wohnen irgendein überdachter, ohne Sinn für die seelische Seite unsers Lebens in Zimmer aufgeteilter Raum angewiesen wird. Die Wohnung, die wir uns schaffen, muss im lebendigen organischen Zusammenhang mit den notwendigen kulturellen Bedürfnissen stehen. Sie muss den notwendigen Forderungen grösserer Billigkeit und Einfachheit entsprechen und in ihrem Teil dazu beitragen, uns das Leben zu erleichtern, unsere körperlichen und seelischen Kräfte zu erhalten. Insbesondere muss dies für die Bewohner der Grosstädte gefordert werden.

War die Lösung dieses Problems schon immer wichtig, so gewinnt sie heute in einer Zeit, die uns einerseits Einschränkungen bezüglich der zur Verfügung stehenden Mittel und Möglichkeiten auferlegt und uns andererseits einen noch nicht dagewesenen und möglichst schnell zu überwindenden Wohnungsmangel gebracht hat, eine ganz besondere Bedeutung.

Der stark gestiegene Bauindex, die teure und schwierige Beschaffung der nötigen Baugelder und die verschlechterte Wirtschaftslage im allgemeinen sind die Hauptursachen für die gewaltige Wandlung in bezug auf die Abmessungen der Wohnungen geworden, die jedem bei einem Vergleich der Wohnungen der ersten Nachkriegszeit mit Wohnungstypen der letzten Jahre sofort auffallen muss. Ist doch die früher allgemeine als Minimum geltende Grösse von 70 Quadratmeter heute zur zulässigen Höchstgrenze gegenüber der früher angenommenen Maximalgrenze von 130 Quadratmeter geworden; man ist später sogar auf Abmessungen von 48 bis 57 Quadratmeter zurückgegangen, ja man zieht nun schon seit über einem Jahr die Möglichkeit der Schaffung von Wohnungen von 36 Quadratmeter Grundrissfläche in Erwägung!

Diese weitgehende Verkleinerung der Wohnungen während der letzten Jahre ist aber nicht ausschliesslich mit den augenblicklichen, unter Umständen vorübergehenden Wirtschaftsverhältnissen (Bauindex, Kapitalbeschaffung und dergleichen) zu erklären, sie hat vielmehr auch Gründe sozialer Art und ist beeinflusst durch die hohe Stufe unserer technischen Entwicklung.

Voraussichtlich wird als Folge der Entstehung einer grossen Anzahl solcher Wohnungen eine gewisse Bewegung innerhalb der Einwohnerschichten beginnen, in dem die wirtschaftlich schwächeren Elemente den kleineren Wohnungen zustreben und die bisher von ihnen bewohnten grösseren für die wirtschaftlich stärkeren Elemente frei werden.

Wollen wir daher Wohnungen bauen, die trotz der Verschiedenheit der heute an sie gestellten Ansprüche eine gewisse Wertbeständigkeit aufweisen, so müssen wir folgerichtig das Prinzip getrennter Grundrisslösungen zur Schaffung von Arbeiterwohnungen einerseits und Bürgerwohnungen andererseits aufgeben.

Aber auch aus politischen Erwägungen heraus müsste es als Fehler bezeichnet werden, wenn wir heute zwischen den verschiedenen Schichten eines Volkes, für die doch diese mit staatlicher Unterstützung erbauten Wolkswohnungen bestimmt sind, derartig betonte Unterschiede machen wollten.

Was die «Wohnsitten» und die durch diese bedingten Unterschiede in den Grundrisslösungen betrifft, so muss an Hand einer sorgfältigen Untersuchung festgestellt werden, welche Ursachen die Entstehung dieser Wohnsitten veranlasten und ob diese Ursachen noch bestehen. Ist dies nicht mehr der Fall, so haben die aus ihnen hervorgerufenen Verschiedenheiten natürlich auch keine weitere Existenzberechtigung mehr.

Bei Grundrisslösung und Raumgestaltung sollten vor allem die Familien- (Bettenzahl) und klimatischen Verhältnisse ausschlaggebend sein.

Soweit besondere Ansprüche gestellt werden müssen, wie z. B. bei ländlichen oder Fabrik-Siedlungen und dergleichen, gilt das vorstehend Gesagte natürlich nur mit entsprechender Einschränkung.

Die durch die heutigen wirtschaftlichen Verhältnisse bedingte Verkleinerung der Wohnung braucht keineswegs stets eine Verschlechterung der Lebensbedingungen zur Folge haben. Es kann im Gegenteil mit Recht behauptet werden, dass sich bei einer Verkleinerung der Wohnfläche bis zum «Wohnungsminimum» sogar eine Hebung der sogenannten «Wohnkultur» erreichen lässt. Das ist selbstverständlich nur dann möglich, wenn dem dahin gerichteten Bestreben kein primitives, sondern ein tiefes und lebenswahres Verstehen des Begriffes «Wohnkultur» zugrunde liegt. Vertretbar ist allein ein Wohnungsminimum, das alle erforderlichen qualitativen und quantitativen Eigentümlichkeiten umfasst.

Die Schaffung eines solchen «Wohnungsminimums» und die dadurch bedingte möglichst vollkommene Rationalisierung lässt sich nur bei ganz genauer Aufgabestellung durchführen. Diese ist aber mit der bisher üblichen Anwendung «variabler Wohnungen» (d. h. Wohnungen mit verschiedener Benutzbarkeit der Räume) naturgemäss schwer vereinbar. Aus diesem Grunde ist die weitere Anwendung des Prinzips der variablen Wohnung bei Schaffung des heute zu erstrebenden «Wohnungsminimums» zu vermeiden.

Alle Ueberlegungen, die gegen die «variable Wohnung» anzuführen sind, haben in gleichem Sinne auch in bezug auf die «wandlungsfähige Wohnung» (eine für verschiedene Familienverhältnisse anzupassende Wohnung, die innerhalb des eigenen Rahmens oder auf Kosten der Nachbarwohnung geändert wird) zu gelten. Entscheiden wir uns für eine «wandlungsfähige Wohnung», so ergibt sich unbedingt schon bei ihrer Erbauung eine Reihe unnützer Ausgaben, die durch später eintretende Aenderungsnotwendigkeiten noch vergrössert werden. Auch die «zusammensetzbaren Wohnungen» (d. h. Wohnungen, die im Hinblick auf eine spätere Zusammenlegung von zwei oder mehr Wohnungen zu einer angelegt werden) müssen abgelehnt werden, da die vorerwähnten Nachteile auch in diesem Falle zur Geltung kämen, zumal dabei neben allem anderen überflüssig werdenden Aufwand noch die Anlage von doppelten Küchen, Bad, Wasserklosett usw. hinzukäme.

Die Einwendung, dass die nach dem Prinzip des «Wohnungsminimums» geschaffenen Wohnungen bei Rückkehr normaler wirtschaftlicher Verhältnisse sich als unbrauchbar erweisen könnten, ist nicht stichhaltig, weil solche kleinen «Kulturwohnungen» für Leute mit besonderen Familienver-

hältnissen, wie Kinderlose, Jungverheiratete, Unbemittelte usw. immer Verwendung finden werden.

Wenn wir uns nun der Wohnung als selbständige Einheit zuwenden, so muss gesagt werden, dass jede Wohnung ein lebendiger und dabei komplizierter Organismus ist, der erstens unseren Lebensforderungen entsprechen und zweitens die Möglichkeit gewährleisten muss, alle Lebensvorgänge, wie Schlafen und Waschen, Kochen und Essen, Arbeiten und Ruhen, in der einfachsten Weise zu betätigen. Daher muss der Grundrissentwurf sowohl im ganzen als auch im einzelnen tief durchdacht sein und den Charakter einer Präzisionsarbeit tragen, bei der auch die Frage einer günstigen Möbelunterbringung stets im Auge behalten werden muss.

Der Architekt wird sich ausserdem mit der Frage zu befassen haben, inwieweit gewisse ästhetische Momente bei dem heutigen Wohnungsbau beachtet werden sollen, ob er also lediglich eine Sache nackter Berechnungen darstellt, oder ob dabei auch der «Kunst» eine Aufgabe zufällt. Als «Kunst» dürfte jedoch nur das angesprochen werden, was zu einer gewissen Vollkommenheit gediehen ist, ganz abgesehen davon, ob die betreffenden Dinge billig oder teuer sind, ob sie aus Hand- oder Maschinenarbeit hervorgingen.

Das Verhältnis der Möbel und Möbelgruppen zueinander und zum Raum muss sorgfältig abgewogen sein, wobei auch die durch die Möbelgruppen bedingten Farbenkomplexe zu beachten sind. Die so entstehende Raumwirkung nennen wir eine «ruhige», wie sie ganz besonders bei Kinderzimmern zu fordern ist, und zwar aus pädagogischen Gründen. Die schwierige Aufgabe, die Kinder daran zu gewohnen, dass sie sich ganz auf die gegebene Beschäftigung konzentrieren, wird dadurch wesentlich erleichtert. Die durch eine «ruhige» Raumwirkung erreichbare Erhaltung und Schonung unserer Nervenkräfte ist mindestens von gleicher Bedeutung, wie die Schonung der physischen Kräfte einer Frau bei ihrer täglichen Arbeit in der Küche — ein Arbeitsvorgang, den nach dem Prinzip der wirtschaftlich erforschten Kraftersparnis zu organisieren man doch heute ernsthaft bemüht ist.

Muss man nun in dem Bestreben nach Sachlichkeit und Zweckmässigkeit so weit gehen, jeden Schmuck aus unseren Wohnungen zu verbannen? Dies dürfte nicht der Fall sein, wohl aber erscheint es notwendig, dass Details stets im Rahmen der vorhandenen Mittel bleiben und bei unbedingter Zurückhaltung sich nach dem Ganzen einfügen und unterordnen. Es wäre verfehlt, die Menschen zu hindern, in Form schmückender Einzelheiten ihrem individuellen Geschmack Ausdruck zu verleihen.

Aus den vorstehend dargelegten allgemeinen Grundsätzen, die der Schaffung von rationellen Wohnungen zugrunde liegen sollen, lässt sich eine Reihe von Regeln aufstellen, deren Befolgung im Hinblick auf die gegenwärtigen Lebensbedingungen von ganz besonderer Bedeutung ist. Denn es versteht sich von selbst, dass bei den jetzigen kleinen Wohnungen alle Mängel und Unzulänglichkeiten besonders fühlbar werden und unser Leben noch komplizierter gestalten, als es an sich schon geworden ist. Die Lösung des schwierigen Problems des Wohnungsbaues kann daher nur auf Grund eines sorgfältigen und systematischen Studiums aller für eine möglichst vollkommene Wohnform entscheidenden Fragen erfolgen.

Die Gartenstadt Radburn in Amerika

Durch die Presse ging 1930 eine Notiz: «Stadt sucht 25000 Einwohner». In den New Yorker Tageszeitungen erschienen immer wieder Rieseninserate mit dem Wortlaut: Stadt sucht 25000 Einwohner! Die Stadt, um die es sich hier handelt, liegt nur ungefähr 25 Kilometer von New York entfernt und heisst Radburn. Man wird sich diesen Namen merken müssen, denn Radburn ist vielleicht bestimmt, eine neue Epoche im Städtebau einzuleiten. Radburn ist selbstverständlich eine moderne Stadt, aber ohne ihre Nachteile. Eine Stadt mit allen Errungenschaften modernster Technik, unter Auswertung der neuesten Erfahrungen erbaut, und darum eine Stadt voll idyllischer Ruhe: eine Gartenstadt; denn 70% der gesamten Oberfläche nehmen die öffentlichen Parks und Gartenanlagen ein. Weitere 15% entfallen auf Hausgärten, und nur 15% des Areals sind bebaut.

Radburn ist eine typisch amerikanische, d. h. in Blocks gebaute Stadt, von denen eine gewisse Anzahl einen Stadtteil ausmacht. Innerhalb eines solchen Stadtteiles gibt es keine Verkehrsstrassen, sondern nur Gartenwege, welche die einzelnen Häuser und Häuserblocks miteinander verbinden. Die Verkehrsstrassen für Autos usw. sind an den Rand des Stadtteils verlegt und bilden so gleichzeitig die Grenzen zwischen den einzelnen Stadtteilen. An diesen Randstrassen liegen auch die Geschäfte. Massgebend für diese Anlage war die Erwägung, dass es den Kindern möglich gemacht werden müsse, sich innerhalb des Stadtteils, wo sie wohnen, ungefährdet zu bewegen. Daher hat man auch in den Mittelpunkt jedes einzelnen Stadtteiles die Schule gestellt.

Ein Zweites wurde mit dem Bau von Radburn bezweckt. Bisher war fast überall die Industrie zuerst da und zog dann mit ihren Arbeitern und Beamten eine Menge Siedler nach sich. Das hatte zur Folge, dass die Industrie den Lebensstandard der Einwohner bestimmte. In Radburn ist die Sache umgekehrt. Hier ist zuerst die Stadt da, und die Einwohner sollen erst kommen, sie werden gesucht. Sie haben alle Bequemlichkeiten und so niedrige Mieten, dass es auch Leuten mit geringem Einkommen möglich ist, sein eigenes, d. h. nur von ihm und seiner Familie bewohntes Häuschen zu haben. Wie ist dies möglich? Einige bedeutende Finanzleute und Industrielle haben sich, angeregt von dem bekannten New Yorker Architekten und Millionär Alexander M. Bing, zusammengetan und die Pläne für den Bau von Radburn entworfen. Alexander M. Bing selbst ist von einem Stab von Lehrern, Architekten, Bankiers, Richtern und Philanthropen umgeben. Es werden an die künftigen Bewohner von Radburn Aktien der Stadt zum Nominalwert von 100 Dollar ausgegeben; die Dividende beträgt für alle Zukunft 6%. Der Gewinn wird zum weiteren Ausbau der Stadt sowie zur Erhaltung der öffentlichen Anlagen usw. verwandt. In Radburn kann jeder wohnen, auch wenn er in New York beschäftigt ist; die Verbindung der beiden Städte wird durch eine mächtige Brücke über den Hudson River hergestellt».

(Aus «Gartenstadt»)

Wohnungsmarkt der Stadt Zürich am 1. Dezember 1930

Die vom Statistischen Amt der Stadt Zürich herausgegebenen «Zürcher Statistischen Nachrichten» 1930, Heft 3, enthalten interessante Ausführungen über den Wohnungsmarkt der Stadt Zürich am 1. Dezember 1930 und die Aussichten pro 1931.

Darnach hatten wir am 1. Dezember 1930 einen Wohnungsbestand von total 65243 Wohnungen. Davon waren leerstehend 0,77% gegenüber 0,54% am 1. Dezember 1929. Zu berücksichtigen ist jedoch, dass von den 504 leerstehenden Wohnungen am 1. Dezember 1930 bereits 159 auf einen späteren Termin vermietet waren und 45 zum Verkauf bestimmte Einfamilienhäuser waren.

Der Leerbestand, auf die einzelnen Stadtteile und die verschiedenen Wohnungsgrössen verteilt, ergibt in Prozenten folgendes Bild:

Stadtkreis	Leerbestand in Prozenten	Wohnungsgrösse (ganze Stadt)	Leerbestand in Prozenten
1	1,08	1 Zimmer	1,44
2	1,96	2 Zimmer	0,33
3	0,47	3 Zimmer	0,42
4	0,24	4 Zimmer	1,01
5	0,24	5 Zimmer	1,55
6	0,72	6 u. mehr Z.	1,59
7	0,89		
8	1,12		